



Januar 2024

Jahreswechsel 2023/24

Eine Zeit, um Federn zu lassen
das Fell zu wechseln
Zeit für Respekt und Vertrauen:

Meinem Abendstern,
dem Vogel, Hund, dem Pferd,
auch manchem Mensch sei Dank.

Engel im Januar

Unter azurenem Himmel mit Schäfchenwölkchen
neongrünes Wintergetreide links und rechts
der Autobahn

Im Getreide
filigrane dänische Überlandmasten
wie vergessene Engel der Weihnachtsdekoration



Februar 2024

Märchen mit Geld und Zins

Einstmals, als die Zeiten sich geändert hatten, waren viele Menschen sehr traurig. Vorausgegangen waren Bilder und Informationen von gewaltsam Getöteten, Ertrunkenen, höchsten Dividenden, Bankrotterklärungen und Kriegen.

Da sattelte eine entschlossene Frau das beste Pferd im Stall und machte sich auf, eine Lösung zu finden, die bislang weder in Denkfabriken noch von bezahlten Weisen entwickelt werden konnte. Die Frau wusste, dass einzelne Menschen weitab von jeglicher Zivilisation zu guten Gedanken für sich und die Welt gekommen waren, und so suchte sie für ihr Vorhaben eine Insel mit hohen Bergen, über die sie viel Gutes gelesen hatte.

Wie andere auch setzten Frau und Pferd mit der Fähre zur Insel über und folgten dem Weg entlang eines Sees. Plötzlich horchten sie beide auf. Leiseste Stimmen stöhnten nach Wasser, da lagen Teichmuscheln, die Schalen geschlossen, auf dem Strand. Schnell trug die Frau sie zurück in den See. Erleichtert ließen die Muscheln Luftblasen wie Perlen aufsteigen und wispern: „Du verhältst dich so liebevoll und fürsorglich. Wenn du einmal Hilfe brauchst, so rufe uns!“ „Danke, ich werde gerne an euch denken“, versicherte die Frau.

Die schwarze Stute hatte die Rast für eine Abkühlung genutzt. Gestärkt trug sie die Frau hinauf ins Gebirge, die neben ihnen abfallende Bergflanke nicht beachtend. Weder das Poltern herabrollender Gesteinsbrocken noch deren Echo aus der Tiefe konnten das gute Tier schrecken, nicht ein Felssturz, der den Weg blockierte. Behertzt und mit Umsicht überwand es diese Barrieren. Ein kalter Wind blies. Kein Horizont. Nur ein grau-grüner eisiger Berg. Wohl wusste die Frau, wie Gletscher fließen, aber einen solchen zu überqueren? Sie dachte an die Teichmuscheln. Und was war das? Unzählige Muschelschalen, vom Eis kaum zu unterscheiden, schabten Stufen in das Eis. Vorsichtig wagten die zwei den Aufstieg, erklommen Stufe um Stufe, verloren kein Wort, fanden Halt.

Völlig erschöpft und durchgefroren kamen sie an einen Gletschersee vor einem Felsenüberhang. Der Wind tönte laut und durchdringend, und in das Brausen mischte sich bald sein Widerhall, wurde dröhnender, diffuser, so dass Frau und Pferd vor lauter Getöse keine Richtung mehr erkennen konnten, nicht wussten, wohin. „Ihr Teichmuscheln! Bitte helft uns!“, flüsterte die Frau. Sofort wurde sie mitsamt der Stute wie in einer gigantischen Muschelschale getragen, worin das Wüten nicht zu spüren war, hinüber auf die andere Seite des Sees. Dort fühlten sich die zwei in eine ihnen bekannte Landschaft versetzt mit Wäldchen und Weiden, mit bestellten glattgefügt Feldern. Ein fahler Mond stand am Himmel, über den in Richtung Sonnenuntergang schwere Wolken eilten. Ganz in der Nähe bewegten sich im Fresstempo Pferderücken. Die Frau hielt schon nach Häusern Ausschau, sah beleuchtete Hochspannungsmasten und Antennen, stieg schnell auf's Pferd. Dorthin wollte sie. Da widersetzt sich die Stute, steht wie angewachsen. Nun atmet sie heftig. Die Reiterin versucht, sie mit guten Worten anzutreiben, dann mit Druck. Endlich stößt das schwarze Pferd einen solchen Schrei aus, dass die Frau trotz des Grauens, das sie empfindet, erfasst, wie Menschen auf Drachenglauben verfallen können. Sie vertraut der Stute. Jetzt entdeckte sie Radaranlagen und Bunkerkuuppeln. Bloß fort von dieser Spiegelung!

Weiter ging es ins Gebirge, über einen letzten Pass auf einem schmalen Grat trittsicher den höchsten Berg hinauf. Fast bis auf den weißen Gipfel. Den allerdings erreichten sie nicht, niemand schaffte das.

Von hier erstrahlte die ganze Welt golden. Die Frau schaute um sich und erkannte: Frieden ist das Allerwichtigste, und die Geldwirtschaft muss abgeschafft werden. Vor allem das Zinssystem. Außerdem rechtwinkliges Denken. Sich neu besinnen! So wie die Selbstverständlichkeit der Sklaverei aus den Herzen verschwinden, Apartheid überwunden werden könnte. Die Frau sah hinter sich und sie begriff, dass die vollendete Erkenntnis – wie eine Perle der Muschel – ihr zur Lösung der Probleme nicht nützen würde. Denn niemand würde ihr zuhören, geschweige ihr Glauben schenken.

Von dieser Bergeshöhe aus fanden Stute und Frau einen leichten Abstieg hinunter bis zur Fähre. Sie erinnerten die Landschaften, die sie durchquert hatten, und trafen wieder auf die Teichmuscheln. Die öffneten freudig ihre Engelsflügel, damit ihr Perlmutter im vollen Licht der Sonne opaleszierte, ihr Gruß an Frau und Pferd.

Die beiden erreichten den Hafen und kehrten zu den Menschen zurück. Ein Hahn, gegen den ein Gerichtsbescheid bezüglich seines zu frühen Krähens vorlag, meldete am Morgen ihre Ankunft. Niemand fragte, und sie lebten ihr Leben, die treue Stute umhegt und umsorgt von ihrer Gefährtin.

Nur manchmal meinten die Leute, dass die Frau ein wenig wunderlich sei, wenn sie mit ihrem Pferd über eine Insel sprach. Oder wenn sie mit Nachdruck dafür eintrat, die Geldindustrie abzuschaffen. Auf jeden Fall die Zinsen.

(in: Jetzt steig ich auf vom Grund)



März 2024

Feuer entzünden!

Wrackstimmung vor dem Horizont

leerer Himmel

Ausfall des Funkverkehrs

der Richtfeuer, der ortsfesten Signale

fehlende Kennung, fehlende Taktung der Lichtintervalle

Befuerung entzünden!, damit die Deckpeilung steht

sichere Flammenpost dort wo Fresnel-Linsen

im Drehfeuer den Weg weisen sollten

Feuer entzünden! Dort wo Schnee auf Dächern

der alten Wärterwarte Häuser wacht

Peripher draußen auf See Spuren genutzter Natur

Mutfarben eingezeichnet in Planquadraten der Karten

gezackter Rand der zerknitterten Fotografie

in der Brusttasche

vergebliches Scrollen im Lampenschein

Gekappte Seekabel

funktionslose Satelliten

(aus: Jetzt steig ich auf vom Grund)



April 2024

Von der Kälte und der Wärme

Wohlwissend, dass in Omjakomsk schon minus siebenundsechzig Grad Celsius gemessen wurden, in der Antarktis einmal sogar minus achtundneunzig, berichte ich hier anlässlich der – verglichen mit den eben genannten Temperaturen – lauen Kälte in einem Haus im kontinentalen Klima Mitteleuropas und wie ich ihrer Herr wurde.

Nach Jahrzehnten ohne Heizarbeit und ohne Gedanken an sie bezog ich für einige Zeit im Winter ein seit Monaten zum Verkauf, vermutlich Abriss stehendes altes und nicht saniertes Haus mit zentralem Kachelofen. Sofort nach dem Eintreten überfiel mich der Wunsch, mich schnellstmöglich aus der in diesem Haus herrschenden klammen Kälte zu befreien. Und während ich durch die völlig ausgekühlten kleinen Zimmer ging, erinnerte ich mich daran, dass es in der kalten Jahreszeit unter der Woche, wenn wir Kinder aufstanden, nur in der Küche warm gewesen war, von der Mutter eingeheizt, bevor sie zur Arbeit geeilt war. Vater schürte winters am Sonntagmorgen die Öfen von Küche und Kinderzimmer, später das Wohnzimmer, das war sonntags der wärmste Raum in der Wohnung. Der Nachmittagsspaziergang in den Park, an den Fluss, immer jedoch durch den Ort und an den Auslagen der Geschäfte vorbei, viele Bekannte artig grüßend, war obligatorisch, und bevor wir das Haus verließen, wurden Briketts auf die Glut im Wohnzimmerofen gelegt, um die Wärme zu speichern. Aus der Nasskälte zurückgekehrt, lobten wir die wohlige Gemütlichkeit im Raum, in dem wir spielten, zuweilen von einer Blockflöte begleitet sangen, oder ein jedes Familienmitglied beschäftigte sich mit Eigenem, vor allem mit Lesen und Basteln. Und im Ofen wurde sofort wieder nachgelegt, das Feuer lebte, tönte dumpf, manchmal pfeifend und strahlte. Für uns Kinder bestand immer eine mögliche Verbrennungsgefahr im Bereich der nicht isolierten Ofentür und ihres Griffes. Da der Ofen neben der Zimmertür plazierte war, ermahnten die Eltern uns, langsam am Ofen vorbeizugehen und nicht zu drängeln oder zu toben.

Der Gang ins nicht beheizbare Badezimmer und zur Toilette, ins noch leicht erwärmte Kinderzimmer oder in die Küche mit dem trotz Elektroherdes aktiv genutzten Allesbrenner, durch den kalten Flur störte die Wärmekonstanz in der Wohnstube. Die Erwachsenen hielten uns an, nachdem wir durch die geöffnete Tür geschlüpft waren, diese sofort wieder zu schließen.

Der Geruch nach Kohle, Staub und Verbrennen – in den Straßen besonders bei Nebel als Gestank – lag wahrnehmbar in allen Räumen. Nur das Elternschlafzimmer, unbeheizt und seltenst von einem Kind betreten, war davon ausgenommen. Hier halfen nur Wärmflaschen, das Eisige aus den mit Flanellwäsche bezogenen Betten zu vertreiben.

Zufällig betrat ich eines Sonntagabends zur Schlafenszeit leise das Wohnzimmer, um Vergessenes zu holen. Da saß meine Mutter strickend, die Restwärme nutzend, auf dem Ofen, entzog schnell das zu fertigende Textil meinen Blicken und erkundigte sich nach meinem Begehrt. Am Heiligenabend entdeckten wir, dass sie, sich solcherart wärmend, große Teile unserer Weihnachtsgeschenke, Wollpullover, gefertigt hatte ...

Von großer Kälte und den damit verbundenen Gefährdungen hörte und las ich immer wieder in Verbindung mit Naturkatastrophen oder Kriegen, Wenn Menschen den Unbilden des Wetter – gleich ob großer Kälte oder auch Hitze – schutzlos ausgesetzt sind. Nach großen Verwüstungen wie den Folgen extremer Stürme mit Überschwemmungen, denen von Erdbeben und Vulkanausbrüchen, Lawinenabgängen, Erdbeben flüchten die Menschen, versuchen in Sicherheit zu gelangen, aber auch weitere Opfer zu bergen. Rettungskräfte verschiedenster Organisationen, hilfreich dabei ein zentraler Koordinierungsstab, versuchen, den Betroffenen Schutz und Wärme zu bringen, Zelte und Decken, es sind immer zu wenig. Und Solidarität. Die allerdings nicht verhindert, dass Frierende, Kinder und Erwachsene, vor bitterer Kälte permanent an Kopfschmerzen leiden und nicht schlafen können. Dennoch ein ganz klein wenig tröstend und hoffnungsgebend, auch wenn Hände und Füße gefühllos sind, blau gefroren und Berührungen der Haut Schmerzen verursachen, die den Leidenden nur genommen werden können, indem die Glieder sehr langsam in höchstens Körpertemperatur warmem Wasser oder unter Kleidung erwärmt werden. So wie Halbverhungerte, wenn sie wieder ausreichend essen könnten, anfangs nur kleinste leichtverdauliche Portionen Nahrung zu sich nehmen dürfen. Äßen sie sofort große Portionen, könnte dies für sie lebensgefährlich werden. Meine Generation ist noch mit solchem Wissen groß geworden.

Unfassbar, wenn in Kriegen Kälte als Waffe gegen die Zivilbevölkerung eingesetzt wird, indem Aggressoren in den kalten Monaten die Versorgungseinrichtungen der überfallenen Menschen zerstören, Über lange Zeit winterlichen Temperaturen ausgeliefert zu sein und beständig Angriffe zu fürchten, das lässt Trauer und Verzweiflung entstehen, führt zu Verrohung und Wut. Nicht nur die Verengung der Blutgefäße durch Kälte und die Erfrierungen, ebenfalls die unfassbare Kältherzigkeit der Angreifer lässt Menschen erkranken und todtraurig werden mit unabsehbaren Folgen. Ich gehöre zu der Generation, die in ihrer Jugend von der Erderwärmung nur am Rande erfahren hatte, die zentral klimatisierte Räume als Neues und Luxus zu schätzen wusste, die Kälte kennt, jedoch selten unfreiwillig unter ihr gelitten hat, der der Geruch nach Hausbrand, offenem Feuer und getragener Winterkleidung auch in geschlossenen Räumen bis heute vertraut ist. Kälte, die durch behagliche Wärme abgelöst wird, ist uns sattsam bekannt ...

(aus: Glück gehabt)